

Beitrags-Bedarfs-Verläufe als Steuerungselemente sozialraumorientierter Daseinsvorsorge

Jens Martignoni

Stichworte: Biografische Lebenssituation, gemeinwohlorientierte Wirtschaftslehre, Erwerbsleistung, Beitrags-Bedarfs-Verläufe (individuelle und Mehr-Generationen)

I. Problemstellung

Die Bedürfnisse und der soziale Wert des Menschen sind in der heutigen Lehrbuch-Ökonomik sehr schwach verankert im Vergleich zu rein finanziell abstrahierten Rechenmodellen. Die Einsicht, dass wir wirtschaften, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen (Beck 2017, S. 3) wird nicht genügend durch entsprechende Methoden unterstützt. In diesem kurzen Beitrag soll das Thema der Wirtschaft als Mittel zur Befriedigung unseres Bedarfes aus einer neuen Perspektive angegangen werden. Damit soll ein anderes Gedankenkonzept und damit verbunden sinnvollere Rechnungsmittel umrissen werden, wie eine sozialraumorientierte Daseinsvorsorge wirtschaftlich fundiert und nach zutreffenden Indikatoren bedarfsgerecht gesteuert werden könnte. Eigentlich wird damit ein volkswirtschaftliches Kernproblem angesprochen, das in der neoklassischen *laissez-faire* Ideologie als Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage abstrahiert und kodifiziert wurde. Jedes „Zusammentreffen“ von Angebot und Nachfrage wird dort als Markt bezeichnet (Beck 2017, S. 27). Ein erster Fundamentalsatz der Volkswirtschaft ist somit so formuliert, dass individuelle Menschen als die eigentlichen Akteure faktisch daraus abstrahiert sind und nur als anonyme Nachfrager und Anbieter auftreten.

Gleichzeitig und als ebenso entscheidender Schritt wird aus dieser Marktvorstellung auch das Geld, das bei jedem Kauf-Verkauf gegenläufig verwendet wird, abstrahiert und zum neutralen, außenstehenden „Tauschmittel“ erklärt (Martignoni 2022, S. 145 ff.). Zusätzlich wird auch noch jeder einzelne Vorgang „Angebot gegen Nachfrage“ isoliert angesehen und partikulär als anonym Vorgang behandelt. Mit diesen drei falschen Ver-

einfachungen werden gesamtsystemische Effekte und damit sowohl alle Verteilungsfragen als auch alle moralisch-ethischen Fragen aus den ökonomischen „Gleichungen“ entfernt. Man rechnet also nicht mehr damit und darf sich entsprechend auch nicht wundern, wenn die Rechnungen dann genau bei diesen Fragen nicht aufgehen.

Ich stelle diesem bisherigen als ungenügend zu qualifizierenden Konstrukt eine differenziertere, umfassendere Denkweise gegenüber. Damit wird angeknüpft an Überlegungen zur sozialen Sicherung und zur Logik infrastrukturorientierter sozialer Politik (Schulz-Nieswandt 1996, S. 243 ff.) über das funktionale Gefüge von kommunaler Daseinsvorsorge (Schulz-Nieswandt/Köstler 2012) und zu neuen Konturen sozialraumorientierter Daseinsvorsorge (Schulz-Nieswandt 2021).

II. Angaben zum Betrachtungsstandpunkt

Es handelt sich darum, den individuellen Lebenszyklus und die Lebensphasen von Menschen in der Generationenfolge als wirtschaftliche Basiskenngrößen einzubeziehen. Dieser Ansatz ist bei der Betrachtung der Wirtschaft aus wissenschaftlicher Sicht erstaunlicherweise bisher wenig in Betracht gezogen worden. Es soll der Versuch gemacht werden, die Lebenstatsachen zu nutzen, um von der nebensächlichen Betrachtung anonymer „Märkte“ zu einer hauptsächlichen Betrachtung konkreter menschlicher Existenz und Lebenszeit überzugehen. Dabei sind die vorgestellten Überlegungen vorerst als kategorische und allgemein-durchschnittliche zu verstehen, die einen neuen Betrachtungsstandpunkt angeben. Es geht dabei um ein Denkmodell, also ein Gerüst, das in der Folge in vielen Belangen durch Verfeinerung und weitere Fundierung angereichert werden müsste, um als Näherung der Realität für die Steuerung von wirtschaftlichen Vorgängen nutzbar zu werden.

III. Idee der Lebensphasen im Erwerbsleben

Die Idee der Lebensphasen wurde in den 70er Jahren von Autor:innen unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen in Bezug auf das Erwerbsleben aufgegriffen und anhand von Zykluskonzepten dargelegt und diskutiert (z. B. Schein 1978). Thomas Sattelberger (1995) führte Mitte der 90er Jahre den Begriff der lebenszyklusorientierten Personalentwicklung im deutsch-

sprachigen Raum ein. In den letzten Jahren wurde diese Thematik in der betriebswirtschaftlichen Literatur insbesondere im Kontext von „Erhalt der Arbeitsmarktfähigkeit“, „Beschäftigung älterer Mitarbeitender“ und „lebensphasengerechte Karriere- und Laufbahnplanung“ diskutiert und z. B. im Personalmanagement verwendet (Graf 2009). Bei Neusüß/Sandhu (2022) wurde dazu auch eine grafische Darstellung gegeben, in der die gestrichelte Kurve (Abbildung 1) Beiträge (hier durchschnittliche Erwerbsleistung) darstellt, die ab einem gewissen Alter und bis zu einem gewissen Alter erbracht werden. Es wird ein ungefährer Ausschnitt des Lebenszyklus („Arbeitsleben“) mit der Leistungsseite dargestellt und mögliche individuelle Abweichungen von einer konventionellen (Durchschnitts-) Biografie betrachtet.

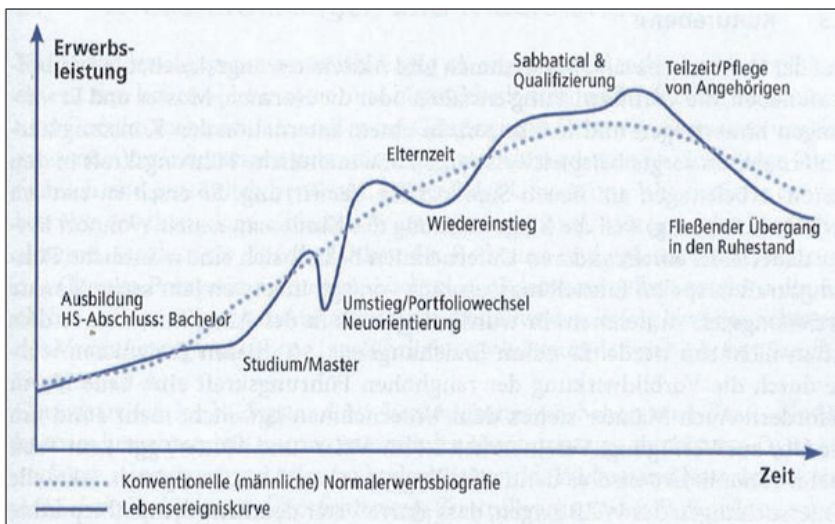


Abbildung 1: Lebensereignisorientiertes Personalmanagement

Quelle: Neusüß/Sandhu (2022), S. 603.

Diese Betrachtungsweise orientiert sich am individuellen Lebenszyklus der Mitarbeitenden und die dargestellte betriebliche Leistung wird dabei nicht wirklich gemessen oder für die Betriebsplanung genutzt. Die Idee einer Integration der biografischen Lebenssituation der Mitarbeitenden mit Blick auf die Erwerbsleistung, respektive Beitragsfähigkeit bietet aber viel mehr Potential als nur für die Personalentwicklung. Ich möchte diesen Ansatz hier aufgreifen und auf eine umfassendere Sichtweise übergehen indem

einerseits das ganze Leben von Geburt bis zum Tod miteinbezogen und andererseits auch die Bedarfsseite dargestellt wird.

IV. Beitrags-Bedarfs-Verläufe

Ein Mensch durchläuft in seinem Leben verschiedene Phasen bezogen auf seine Bedürfnisse und seine Möglichkeit, Beiträge zu leisten, um die Bedürfnisse anderer zu befriedigen. Als Bedürfnis wird ein subjektiv empfundener Mangel oder eine darauf hinweisende Empfindung bezeichnet. Sobald ein Bedürfnis in einem konkreten realisierbaren Wunsch mündet, den die jeweilige Person an andere richten kann, wird es zum – im weitesten Sinne – wirtschaftlichen und messbaren Bedarf.

Das durchschnittliche menschliche Leben kann bezogen auf seine wirtschaftliche Seite im Verlauf der Lebenszeit vereinfacht etwa so geschildert werden:

- Geburt als Säugling mit Bedürfnissen, die durch Beiträge anderer, erwachsener Menschen als Bedarf erkannt und befriedigt werden müssen. Am Anfang praktisch vollständige Betreuung durch Mutter/Eltern notwendig.
- Kindheit mit wachsendem Grundbedarf (Essen, Kleider etc.) wie auch an Bedarf weiterer Art wie Schulung, Kulturvermittlung etc. Erste Beiträge, z. B. Mithilfe bei Hausarbeit etc.
- Jugend mit verändertem, aber noch weiter wachsendem Bedarf (z. B. Ausbildung, Studium) aber auch schon mit Beiträgen zur Befriedigung des Bedarfs anderer (z. B. Ferienjobs, erste Arbeitsstelle etc.).
- Erwachsenenalter mit langsam konsolidierendem Bedarf und immer stärker steigenden wirtschaftlichen Beiträgen zur Deckung des Bedarfs anderer. Es entsteht ein Überschuss an Beiträgen, die je nachdem über 30-40 Jahre geliefert werden können.
- Alter des Rückzuges aus dem Arbeitsleben mit stärker abnehmenden Beiträgen bei möglicherweise ebenfalls langsam sinkendem Bedarf.
- Greisenalter mit Rückgang der Beiträge gegen Null und steigendem Bedarf nach Unterstützung, Pflege, Gesundheitsleistungen. Gleichzeitig rasch abnehmende Lebensdauer.

Die beiden gegenläufigen Elemente Beiträge und Bedarfe können nun zeitlich in einem Diagramm über die Lebenszeit dargestellt werden. Dabei

können die wirtschaftlichen Beiträge als positiv und der wirtschaftliche Bedarf als negativ aufgetragen werden.¹

In Abbildung 2 wird eine vereinfachte qualitative und über eine große Personenzahl gesunder, produktiver Menschen gemittelte (idealisierte) Sicht skizziert. Eine genauere statistische Auswertung mit einer validierten Kurvengeometrie wird hier nicht angeboten, da zuerst nur das Prinzip entwickelt werden soll. Der Maßstab der Leistungspunkte ist vorerst ebenfalls nur relativ gewählt. 100 Punkte würden hier einem ungefähren Grundverbrauch einer erwachsenen Person entsprechen.

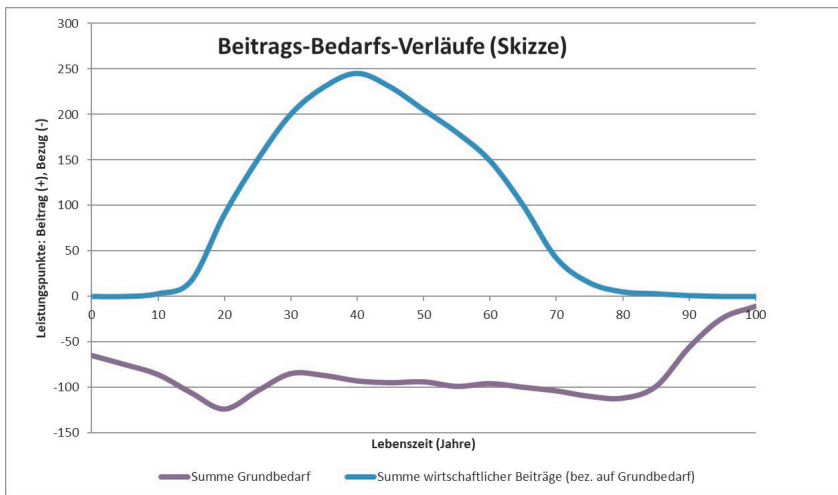


Abbildung 2: Beitrags-Bedarfs-Kurven bezogen auf eine idealisierte, durchschnittliche Person mit ihrem Grundbedarf und ihren Beiträgen zur Deckung des Grundbedarfs.

Quelle: eigene Darstellung.

V. Was ist Beitrag – Was ist Bedarf

Nun stellt sich nochmals die Frage einer genaueren Bestimmung der beiden Begriffe „Beitrag“ und „Bedarf“. Die folgenden Ausführungen sollen hier weiter eingrenzen und eine nächste Annäherung darstellen. Beim Bedarf

¹ Im vereinfachten Sinne könnte hier auch von Produktion vs. Konsum gesprochen werden.

gilt es zu unterscheiden zwischen Individual- und Kollektivbedarf (Lotz 1929), wobei die Thematik des Kollektivbedarfs hier vorerst noch ausgeschlossen wird, um die Grundzüge des Modells besser darzustellen. Individualbedarf ist naturgemäß einfach zu erfassen, da hier die Individualität und die direkten Lebensbedürfnisse als Mensch zur Erscheinung treten.

Ausgangspunkt ist der Grundbedarf² einer Person während der Lebenszeit. Dazu zählt alles, was zu einem Leben unbedingt nötig ist plus so viel dazu, dass von der maßgebenden Gemeinschaft als berechtigter Zusatzbedarf definiert wird. Zum Beispiel für eine Situation in einem mitteleuropäischen Land wären darin enthalten: Wasser (als Getränk und zum Waschen), Nahrung, Kleidung, Wohnung (inklusive Heizung, Licht), Gesundheitsmittel, Grundausbildung und Erziehung, Gemeinschaftsteilnahme. Hier sprechen wir vom Grundbedarf als einer partizipativ ermittelten Normgröße (die mit Anpassungen über die Lebenszeit) für die Menschen in einem Sozialraum oder einer Region gemeinsam bestimmt würde.

Beiträge werden hier vereinfacht als Leistungen für Andere definiert. Dabei ist „für Andere“ das entscheidende Kriterium für diese Art der Betrachtung. Das beginnt mit der Versorgung des Babys durch Mütter, Väter, Bezugspersonen über Anleitung und Lehre für junge Menschen, Produktion von Lebensmitteln und Gütern, Dienstleistungen, Organisationsarbeit, etc. Beiträge sind dabei in der Regel an organisierte Arbeit gekoppelt, die dafür erbracht werden muss und werden durch die (gewollte oder offensichtliche) Inanspruchnahme (und damit faktischer Anerkennung) durch andere als solche erkennbar.

Wir sprechen hier vorerst auch nur von den Beiträgen, die dazu dienen, den Grundbedarf zu decken. Die berechnete Annahme dabei ist, dass alle Menschen einen wesentlichen Teil daran leisten³, genau darum, weil heute die Feststellung gemacht werden kann, dass insgesamt der Grundbedarf im Wesentlichen gedeckt wird (Situation Mitteleuropa).

2 Dabei bezeichnet Grundbedarf den zur Deckung existenzieller Lebensnotwendigkeiten dienenden Bedarf, während zum Zusatzbedarf die Dinge zu zählen sind, die ihrem Charakter nach eher als angenehme Zutaten anzusehen sind (<https://www.wirtschaftslxikon24.com/e/grundbedarf/grundbedarf.htm>, Zugriff, 26.07.23).

3 Die Verteilung dieser Beiträge unter den Menschen ist allerdings sehr ungleichmässig, z. B. leisten Frauen einen wesentlich grösseren Teil der Beiträge zur Grundversorgung.

VI. Beitrags- und Bedarfsmessung

Wirtschaftliche Beiträge und Bedarfe werden heute meist in Geldeinheiten gemessen z. B. als Löhne bei Beiträgen und als Kaufpreise bei Bedarfen. Diese stehen offensichtlich in einer Relation zueinander, die aber wie oben gesagt völlig ungenügend durch das Angebots-Nachfrage-Konzept erklärt werden. Für eine umfassende Betrachtungsweise muss auch die bisherige Zuteilung zu wirtschaftlichen und nichtwirtschaftlichen Beiträgen aufgrund rein finanziell-machtpolitischer Aspekte neu betrachtet werden. Z. B. muss Care-Arbeit (Praetorius 2015) ebenfalls als wirtschaftliche Leistung berücksichtigt und bemessen werden.

Eine Quantifizierung ist beim Grundbedarf gut möglich und wird bereits vielfach praktiziert bei der Bemessung von Sozialhilfe oder Bürgergeld. Dabei wird aber heute meist nur der unbedingte Anteil behandelt und mit dem Hinweis auf fehlende Mittel gesetzlich möglichst kleingeregelt und minimal angesetzt. Es wäre noch zu zeigen, dass dies nicht zielführend ist.

Die Messung von Beiträgen ist in vielen Fällen viel anspruchsvoller als die der Bedarfe, da komplexere Situationen vorliegen können⁴. Dies spiegelt sich in der Frage der Preisbildung auf der Produktions- oder Verkäufer:innenseite. Bezogen auf die Beiträge zur Deckung des Grundbedarfs können aber meist befriedigende Kostenkalkulationen gemacht werden.

In diesem Artikel wird nicht auf genauere Bemessungsmethoden eingegangen. Die Bemessung von Beiträgen und Bedarfen ist an sich in der menschlichen Kultur seit Jahrtausenden tief verankert im Zusammenhang mit Gaben, Gegengaben und der dadurch vermittelten Reziprozität als Ausgangslage der wirtschaftlichen Tätigkeiten und „Textur des Sozialen“ (Schulz-Nieswandt 2014, S. 114). Menschen haben dabei eine „intrinsische Messvorrichtung“ mit der individuell und auch kollektiv eine relative Bewertung stattfindet. Diese überschreitet allerdings die reine Rationalität und führt in den Bereich der „transgressiven Innovativität des non- und transutilitaristischen Denkens“ (Schulz-Nieswandt 2014, S. 118 f.), also in die Gemeinschaftssphäre mit allen Aspekten des Lebens.

4 Direkte Dienstleistungen, wie z. B. Haareschneiden sind sehr einfach erfassbar, während komplexere Produkte durch eine Vielzahl von Beiträgen gebildet werden (Lieferketten). Noch anspruchsvoller sind Beiträge wie Musikstücke oder ein Film, die beliebig reproduzierbar sind und stärker von der Nutzung her bewertet werden müssen.

VII. Integration und Aggregat

Interessant wird nun die Integration der beiden Flächen, die die Kurven in Abbildung 3 aufspannen zu einer kumulierten Skizze bei der die Summe der Beiträge (+) und Bezüge (-) über die Lebenszeit gebildet wird. Das (vorläufig triviale) Bild zeigt, dass wir durchschnittlich zu Beginn und zum Ende unseres Lebens auf Beiträge anderer angewiesen sind, während wir in der Lebensmitte einen Überschuss an Beiträgen leisten können.

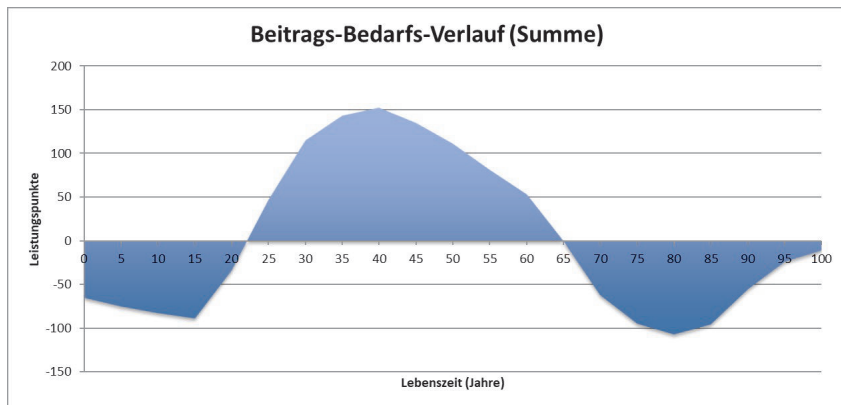


Abbildung 3: Integration der Beitrags- und Bezugsmomente

Quelle: Daten aus Grafik Abbildung 2, eigene Darstellung.

Das Leben ist nun so gestaltet, dass Kinder normalerweise dann geboren werden, wenn sich ihre Eltern in einer Beitrags-Überschuss-Phase befinden, worin sie dann später auch noch ihre eigenen Eltern mitversorgen können. Dies kann unter dem erweiterten Stichwort Mehr-Generationen-Vertrag⁵ verstanden werden. Dies kann durch Verschiebung und Überlagerung der individuellen Beitrags-Bedarfs-Verläufe dargestellt werden.

5 Mit Generationenvertrag wird der unausgesprochene „Vertrag“ zwischen der beitragszahlenden und der Renten empfangenden Generation bezeichnet. (<https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/19473/generationenvertrag/>, Zugriff 22.07.2023) Der Mehr-Generationen-Vertrag schließt auch die Zahlungen für die Kinder und Jugendlichen durch Eltern und Staat mit ein und erstreckt sich über alle gerade lebenden Generationen.

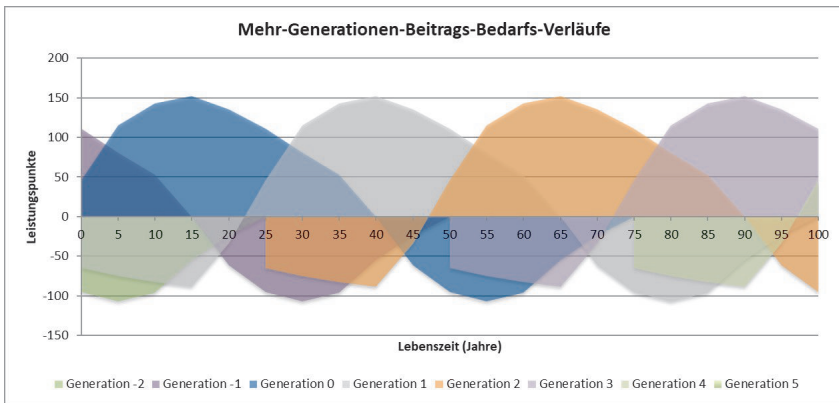


Abbildung 4: Mehr-Generationen-Beitrags-Bedarfs-Verläufe, Skizze anhand von acht Generationen im Abstand von 25 Jahren (idealisiert).

Quelle: eigene Darstellung.

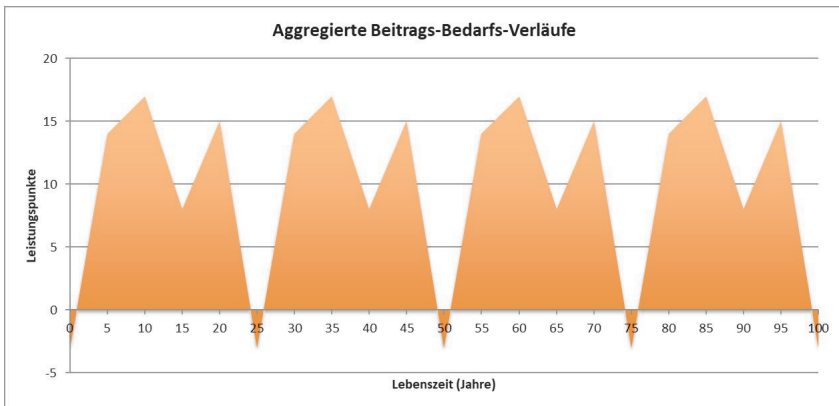


Abbildung 5: Aggregat der Mehr-Generationen-Beitrags-Bedarfs-Kurven aus Abbildung 4

Quelle: eigene Darstellung.

In Abbildung 4 werden acht Individuen von acht Generationen mit ihren (hier identischen) Beiträgen und ihrem Bedarf innerhalb einer Hundertjahresperiode dargestellt. Es ist sichtbar, dass jeweils gleichzeitig sowohl Beitragsüberschüsse bei den einen als auch Bedarfsüberschüsse bei anderen auftreten. Die Werte der Kurven können nun aufsummiert werden

und zeigen dann die (ungefähren) Überschüsse, respektive Defizite der kollektiven Leistung unter Annahme, dass sie gegenseitig erfüllend wären (Abbildung 5).

Die Summierung dieser Kurven sollte im Regelfall einer stabilen Gemeinschaft ein dauernd positives Aggregat darstellen, damit die Grundbedürfnisse von allen immer erfüllt werden können. Die in Abbildung 5 dargestellte Beispiel-Situation würde allerdings um die Jahre 0, 25, 50, 75 und 100 kritische Zeiten mit einem kleinen Defizit aufweisen, das z. B. durch eine temporäre Leistungssteigerung einzelner Individuen ausgeglichen werden müsste. Die in allen anderen Jahren vorhandenen Überschüsse könnten hingegen für Zusatzleistungen („Luxus“) oder Arbeitszeitreduktion (Freizeit) eingesetzt werden. Die Verläufe könnten nun von allen Mitgliedern eines Sozialraums oder einer Region in Periodenfenstern (z. B. von jeweils einem Monat) erfasst und aufsummiert werden. Damit erhielte man eine Darstellung der wirtschaftlichen Situation und inwieweit die Bedarfe der Menschen durch ihre Beiträge gedeckt werden. Eine qualitative Unterscheidung verschiedener Bedarfe und eine Anwendung derselben Methode müsste dann ein nächster Schritt sein.

VIII. Diskussion

Die oben dargestellte, sehr vereinfachte und idealisierte aggregierte Beitrags-Bedarfs-Darstellung kann für eine definiert Gruppe von Personen angenähert erfasst werden und anschließend Auskunft geben über ein vorhandenes Gleichgewicht oder Abweichungen der „gegenseitigen Wirtschaft“. Die Überlegungen müssen natürlich weiterentwickelt werden, z. B. kommt ein zeitliches Element bei der Produktionszeit dazu, weil der Produktionszeitraum dem Verbrauchszeitraum vielfach vorgelagert ist. Das heißt z. B. ein Landwirtschaftsbetrieb mit drei Personen, die zwanzig Hektar Gemüse und Getreide bearbeiten und entsprechende Lebensmittel für etwa 120 Menschen (Neustart Schweiz 2016, S.18) produzieren könnten, muss diese zum Teil ein Jahr zuvor bereits ansäen und pflegen.

Ein Teil der dargestellten Generationenbeziehungen werden auch bei der Berechnung von Versicherungs- und Rentenleistungen angewendet und die Sicht der Generationenfolge wird dabei in der sogenannten Alterspyramide dargestellt. Beitrags-Bedarfs-Verläufe könnten diese Aspekte alle integrieren und zu einer besseren Beurteilung der aktuellen Situation beitragen. Eben-

falls könnte hier noch die eine fruchtbare Verbindung zum Lebenslage-Ansatz gezogen werden (Schmale, 2015).

Für eine sinnvolle und aussagekräftige Näherungsrechnung ist eine umfassende systemische Abgrenzung und Bestimmung des zu berücksichtigenden Sozialraumes, respektive Wirtschaftsraumes notwendig: „Wer gehört dazu“ wird zu einer entscheidenden Komponente, die sich nicht mit der heute bestehenden Beliebigkeit der Beitrags- und Bedarfs-Beziehungen im wirtschaftlichen Umfeld verträgt. Das heißt, der Sozialraum muss durch verpflichtende Elemente und stabile Beziehungen als Rahmen strukturiert werden. Dies führt zum möglichen Lösungsansatz der Genossenschaft als „selbstorganisierte, selbstverwaltete Sozialgebilde auf der Basis der Gegenseitigkeitshilfe, als Bedarfsdeckung der Mitglieder auf Gegenseitigkeit“ (Schulz-Nieswandt 2014, S. 115).

Das heißt, im Genossenschaftlichen sind die beiden Elemente Bedarfe (Bedarfsdeckung) und Beiträge (Gegenseitigkeitshilfe) bereits eingebaut und vorbereitet. Durch zusätzlichen Einbezug der realen Beitrags-Bedarfs-Verläufe aller Mitglieder, könnte dieses reziproke Element noch besser gefasst, beleuchtet und als Werkzeug zur Steuerung der gemeinsamen Wirtschaft verwendet werden. Dies ist sicherlich bei großen Genossenschaften mit breitem Angebot möglich und bei Vollgenossenschaften nach neuem Modell (Martignoni 2022) fast unabdingbar. Eine weitere Ausarbeitung der vorliegenden Skizze müsste wohl auch die Behandlung großer Datenmengen einschließen, die zu einer nutzbringenden Umsetzung erhoben werden müssten.

Literatur

- Beck, Bernhard (2017), Volkswirtschaft verstehen, 9. Aufl., Zürich.
- Graf, Anita (2009), Lebenszyklusorientierte Personalentwicklung, in: Moderne Personalentwicklung. Mitarbeiterpotenziale erkennen, entwickeln und fördern, hrsg. von Norbert Thom und Robert J. Zaugg, Wiesbaden, S. 265-281.
- Lotz, Walther (1929), Kollektivbedarf und Individualbedarf, Sitzungsbericht der Bayerischen Akademie der Wissenschaft, Philosophisch-historische Abteilung, München.
- Martignoni, Jens (2022), Ansätze zur Entwicklung eines neuen Vollgenossenschaftsmodells mit integrierter Währung - Ein Vorschlag für eine wirkungsvolle Genossenschaftsform mit Beiträgen zu einer gemeinwohlorientierten Wirtschaftslehre, Baden-Baden.
- Neustart Schweiz (2016), Nach Hause kommen – Nachbarschaften als Commons, Baden-Baden.

- Neusüß, Claudia und Philine Sandhu (2022), Gleichstellung und Diversität: Vom Klick im Kopf zur Umsetzung, in: Strategische Personalarbeit in der Transformation, hrsg. von Rainer Gröbel und Inga Dransfeld-Haase, Frankfurt am Main, S. 589-610.
- Praetorius, Ina (2015), Wirtschaft ist Care - oder: Die Wiederentdeckung des Selbstverständlichen, Schriften zu Wirtschaft und Soziales, No. 16, Berlin.
- Sattelberger, Thomas (1995), Lebenszyklusorientierte Personalentwicklung, in: Innovative Personalentwicklung, hrsg. von Thomas Sattelberger, Wiesbaden, S. 287-305.
- Schein, Edgar H. (1978), Career Dynamics: Matching Individual and Organizational Needs, Boston.
- Schmale, Ingrid (2015), Lebenslage-Ansatz und Capability-Approach: Instrumente zur Messung und Bewertung der Lebenssituation von Individuen und sozialen Gruppen, in: Handbuch Sozialversicherungswissenschaft, hrsg. von Laurenz Mülheims, Karin Hummel, Susanne Peters-Lange, Edwin Toepler und Iris Schuhmann, Wiesbaden, S. 221-231.
- Schulz-Nieswandt, Frank (1996), Ökonomik der Transformation als wirtschafts- und gesellschaftspolitisches Problem: Eine Einführung aus wirtschaftsanthropologischer Sicht, Sozialökonomische Schriften, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2014), M.A.U.S.S. spielen! Die Gabe im multi-disziplinären Blick – Über den zentralen anthropologischen Baustein der Reziprozität und Mutualität als kulturgrammatische Prinzipien der genossenschaftlichen Gestalt, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 37. Jg., Heft 1/2, S. 112-127.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2021), Kommunale Pflegepolitik als sozialraumorientierte Daseinsvorsorge: Konturen einer Vision, in: Pflege-Report 2021, hrsg. von Klaus Jacobs, Adelheid Kuhlmei, Stefan Greß, Jürgen Klauber und Antje Schwinger, Berlin— Heidelberg, S. 219-229.
- Schulz-Nieswandt, Frank und Ursula Köstler (2012), Das institutionelle und funktionale Gefüge von kommunaler Daseinsvorsorge und bürgerschaftlichem Engagement: Ein anthropologischer Zugang zu einem sozialmorphologisch komplexen Feld in sozialpolitischer Absicht, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 35. Jg., Heft 4, S. 465-478.

Autor

Dr. Jens Martignoni, MBA, Ing. FH, Dozent, ZHAW, School of Management and Law, Theaterstrasse 17, 8400 Winterthur, Schweiz,
jens.martignoni@zhaw.ch